Grosse Geister preisen Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 11: **Zürich**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-531922

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Geleit

Die ‹Schweizer Schule› hat es sich seit langem zur Aufgabe gemacht, jedem Schweizer Kanton eine Sondernummer zu widmen, so daß im Laufe der Jahre eine Gesamtdarstellung der Eidgenossenschaft entsteht, die, alle Bereiche umfassend, jedem Lehrer wertvolle Unterlagen für den Unterricht verschaffen dürfte. Am Zustandekommen der Sondernummer ‹Zürich› war Herr Josef Gubelmann, Lehrer an der katholischen Knabensekundarschule in Zürich, maßgebend beteiligt. Ihm und allen andern Mitarbeitern sei an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. *Die Schriftleitung*

Große Geister preisen Zürich

Benvenuto Cellini / Wunderbare Stadt

Zürich, eine wunderbare Stadt; sauber wie ein Edelstein. (1500–1571)

Ewald von Kleist / Aufgeweckte Leute

Zürich ist wirklich ein unvergleichlicher Ort, nicht nur wegen seiner vortrefflichen Lage, die unique in der Welt ist, sondern auch wegen der guten und aufgeweckten Leute, die darin sind. Statt daß man im großen Berlin kaum drei bis vier Leute von Geschmack und Genie träfe, trifft man in dem kleinen Zürich mehr als zwanzig bis dreißig derselben an, und sind dabei lustige und witzige Schelme... (1752)

Goethe / Mit größter Sehnsucht

Man übersah vieles von dem, was sich von der großen Stadt nach der Tiefe senkte, die kleinere Stadt über der Limmat sowie die Fruchtbarkeit des Sihlfeldes gegen Abend. Rückwärts links einen Teil des Zürichsees mit seiner glänzend bewegten Fläche und seiner unendlichen Mannigfaltigkeit von abwechselnden Berg- und Talufern, Erhöhungen, dem Auge unfaßlichen Mannigfaltigkeiten; worauf man denn, geblendet von allem diesem, in der Ferne die blaue Reihe der höheren Gebirgsrücken, deren Gipfel zu benamsen man sich getraute, mit größter Sehnsucht zu schauen hatte. (1775)

Heinrich Pestalozzi / Wie ein breiter Strom

In der Mitte des Hügels, bei einem Stein, lag der ganze Zürichsee vor meinen Füßen. Ich hatte ihn lange nicht mehr gesehen; jetzt lag er in seinem ganzen länglichen Glanz vor meinen Augen wie ein breiter Strom, der durch ein gesegnetes Tal fließt. Ich sah den ganzen See, seine beiden Ufer – ein Land, wie ich keines gesehen, ein Land, wie kein Fremder keines weiß, keines je gesehen hat! Ich sah mein Vaterland und den schönsten Teil meines Vaterlandes vor meinen Augen. (1800)

Gerhart Hauptmann / Geist der Bürgerlichkeit

Man war in der Schweiz, man war in einer landschaftlich unvergleichlich gebetteten Stadt. Ein mächtiger Himmel warf die Bläue des Sees zurück. Über ihm in der Ferne lag die schemenhaft leuchtende Kette der Alpen. Über dem Stadtteil Enge wachte der grün bewaldete Uetliberg, den man unschwer ersteigen konnte. Noch beherrschte die Straßen das trauliche Schweizer Bürgerhaus. Empfängliche Jugend, als welche wir uns wohl bezeichnen konnten, spürte zum erstenmal den einzigartigen Geist schweizerischer Bürgerlichkeit. Mir zum mindesten ging es so. Und mir war, als sei ich darin geborgen. Noch ahnte ich nicht, wie diese Zürcher Zeit mein Leben und meine Erfahrung bereichern sollte, sowohl was die Fülle neuer Erscheinungen anbelangte, Persönlichkeiten verschiedenster Art, sozialer Institutionen, Parteigebilde kämpferisch-politischer Art, als auch wissenschaftlich neue Gebiete. (1862–1946)

Hermann Hesse / Elegante Gäste, eifrige Kellner

Kürzlich war ich eine Woche in Zürich, um den langen Winter zu unterbrechen und einmal wieder Kultur zu atmen, Menschen zu sehen und mich als Zeitgenossen zu fühlen. Es waren schöne, ausgefüllte Tage; ich sah neue Bilder, hörte Beethoven, Mozart und Hugo Wolf, verkehrte mit befreundeten Ma-

lern, Dichtern, Redakteuren, sah bevölkerte Straßen, trank nachts meinen Wein bei lebhaften Gesprächen. Ich genoß das Vergnügen, in guten Läden bedient zu werden, ließ mich wieder einmal bequem und fein rasieren, nahm ein köstliches Dampfbad und saß gegen Abend in einem vielbesuchten Café, wo es französische und italienische Journale, elegante Gäste, eifrige Kellner und gute Billards gab.
Zugleich war ich mir mit Vergnügen bewußt, das alles herzlich und innig zu genießen, was den Stadtleuten längst schal und alltäglich war, und wahrscheinlich bin ich in diesen Tagen der zufriedenste Mensch in der ganzen Stadt gewesen. (1905)

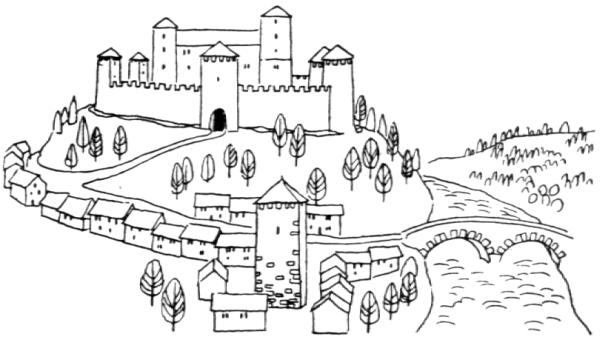
Thomas Mann / Die gute Stadt

Es war im besonderen die gute Stadt Zürich, die mir vorschwebte, die ich von jung auf oft besucht habe, in der ich immer gute, wohlwollende Freunde hatte und die mir in den ersten Jahren der Emigration Schutz und Zuflucht und Arbeitsfrieden gewährte. So etwas vergißt sich nicht. Wo man es erfuhr, dahin zieht es einen zurück. (1954)

Der Ursprung Zürichs Dr. Eugen Egloff

1. Turicum

Die älteste Bezeichnung Zürichs, die wir kennen, findet sich auf einem Grabstein, der 1747 gefunden wurde und heute im Landesmuseum steht. Unio, der Vorsteher der ‹statio Turicensis›, und seine Frau hatten diesen Stein – so lesen wir auf ihm – auf das Grab ihres anderthalbjährigen Söhnchens gesetzt. Die Fachleute nehmen an, das sei ums Jahr 170 geschehen. Damals gab es also schon eine ‹statio Turicensis›. Und Unio war ihr Vorsteher. Was ist mit dieser ‹statio› gemeint? Auch dies verrät uns der Grabstein noch. Anschließend an ‹statio Turicensis› heißt es nämlich ‹XL G›. Damit sind die ‹quadragesimae Galliarum› verstanden, das heißt, der zweieinhalbprozentige Einfuhrzoll, welcher an den Grenzen der gallischen Provinzen erhoben wurde. Die March am oberen Zürichsee war das Grenzgebiet zwischen den gallischen und den rätischen Provinzen. Und der entsprechende Grenzzoll wurde eben in der ‹statio Turicensis› erhoben.



Wo wohnte Unio mit seiner Familie? Wo die Untergebenen dieses Vorstehers? Vermutlich auf dem Hügel, den wir heute Lindenhof nennen. An dieser Erhebung haftete ja zuerst die Bezeichnung ‹Turicensis›, wie uns alte Dokumente berichten. Die in jener Zeit weithin versumpften Niederungen der Limmat und der Sihl drängten die Bewohner hierher.
Hatte die ‹statio Turicensis› auch noch die Bedeutung eines Militär- und Handelsplatzes? Wir können dies vermuten.
Nach den Grabungen von Prof. E. Vogt stand seit ungefähr 370 auf dem Lindenhof-Hügel eine Burg mit mächtiger Umfassungsmauer und zehn Türmen. Auch der Turm, welcher heute der St. Peterskirche dient, dürfte aus dieser Zeit stammen. Zwischen diesem Turm und der Burg zog wahrscheinlich die Straße von Baden (Aquae) herkommend zur Limmatbrücke (heute Rathausbrücke), um dann dem rechten Seeufer entlang nach Rätien (Graubünden) zu führen.
Dem Eigenschaftswort ‹Turicensis› entsprach das Hauptwort ‹Turicum› (auf dem i betont) oder auch ‹Turigo› und ‹Turegum›. So nannten die Römer diesen Ort. Sie hatten jedoch diesen Namen schon von den früheren Zeiten übernommen. Die später einwandernden Alemannen machten daraus im Laufe der Zeit ‹Turich› und ‹Zürich›.
Wir wollen festhalten, daß Zürich auf dem Lindenhof-Hügel seinen Ursprung nahm und in spätrömischer Zeit ungefähr so aussah, wie es obige Zeichnung darstellt.